

Sechs Finalisten stehen fest

Deutscher Buchpreis

FRANKFURT (epd) Die sechs Finalisten für den Deutschen Buchpreis 2018 stehen fest: María Cecilia Barbetta, Maxim Biller, Nino Haratischwili, Inger-Maria Mahlke, Susanne Röckel und Stephan Thome. „Das Vergangene ist nicht tot, es ist nicht einmal vergangen“ - der berühmte Satz, den Faulkner 1951 schrieb, hängt wie ein unausgesprochenes Motto über der deutschsprachigen Literatur dieses Jahres“, sagte die Jurysprecherin Christine Lötcher am Dienstag in Frankfurt am Main. Die sechs gelungensten und wichtigsten Romane folgten ganz unterschiedlichen Spuren in die Vergangenheit oder in mythische Schichten der Wirklichkeit - „fabulierend, spekulierend, gespielt; mit lakonischer Eleganz und bittersüßer Präzision, mit epischer Langsamkeit und spannungsgeladener Wucht“. Nominiert wurden die Romane „Nachtleuchten“ von María Cecilia Barbetta (S. Fischer, August 2018), „Sechs Koffer“ von Maxim Biller (Kiepenheuer & Witsch, September 2018), „Die Katze und der General“ von Nino Haratischwili (Frankfurter Verlagsanstalt, August 2018), „Archipel“ von Inger-Maria Mahlke (Rowohlt, August 2018), „Der Vogelgott“ von Susanne Röckel (Jung und Jung, Februar 2018) und „Gott der Barbaren“ von Stephan Thome (Suhrkamp, September 2018).

Namhafte Autoren nicht dabei

Nicht in die engere Wahl einbezogen wurden unter anderen die jüngsten Werke von Arno Geiger („Unter der Drachenwand“), Adolf Muschg („Heimkehr nach Fukushima“) und Helene Hegemann („Bungalow“) Die sieben Jurymitglieder sichteten nach eigenen Angaben 199 Titel, die zwischen Oktober 2017 und dem 11. September 2018 erschienen sind. Der Jury gehören neben der freien Züricher Kritikerin Christine Lötcher an: Christoph Bartmann (Goethe-Institut Warschau), Luzia Braun (ZDF), Tanja Graf (Literaturhaus München), Paul Jandl (freier Kritiker), Uwe Kalkowski (Literaturblog „Kaffeehausitzer“) und Marianne Sax (Bücherladen Marianne Sax, Frauenfeld/Schweiz). Erst am Abend der Preisverleihung, dem 8. Oktober, erfahren die sechs Autorinnen und Autoren, an wen von ihnen die Auszeichnung geht. Mit dem Deutschen Buchpreis zeichnet der Börsenverein des Deutschen Buchhandels seit 2005 jährlich zum Auftakt der Frankfurter Buchmesse den besten deutschsprachigen Roman des Jahres aus. Der Preisträger erhält 25 000 Euro, die fünf Finalisten jeweils 2500 Euro. Im vergangenen Jahr hatte der Roman „Die Hauptstadt“ von Robert Menasse das Rennen gemacht.

Schwedische Akademie will zeitgemäßer werden

STOCKHOLM (dpa) Die Schwedische Akademie in Stockholm, die jedes Jahr den Literaturnobelpreis vergibt, hat ihre Statuten ergänzt. Anders Olsson, der Ständige Sekretär, teilte mit, man habe über den Sommer mit Hilfe von Juristen versucht, die Statuten von 1786 zeitgemäßer zu interpretieren. „Entscheidend war dabei die Klärung der Loyalitätsverpflichtungen ihrer Mitglieder gegenüber der Schwedischen Akademie und klare Anweisungen, wie Fragen des Ausschlusses von Mitgliedern behandelt werden können.“ Darüber hinaus habe die Akademie Richtlinien für einen Interessenkonflikt beschlossen. „Alle Angelegenheiten der Akademie können einer unparteiischen und objektiven Untersuchung unterzogen werden.“

Die Schwedische Akademie war nach einem Korruptions- und Belästigungsskandal im Frühjahr in eine schwere Krise geraten, die dazu führte, dass die Vergabe des Literaturnobelpreises für dieses Jahr abgesagt werden musste. Erschwerend für den Konflikt war das Statut, wonach die auf Lebenszeit gewählten Mitglieder nicht zurücktreten konnten. Wie die neue Interpretation genau aussieht, wurde nicht mitgeteilt.

Schwierige Spurensuche im Museum

Kunstgeschichte(n): Seit einigen Monaten erforscht das Museum für Franken die Herkunft seiner Werke. Magdalena Bayreuther sichtet den kritischen Bestand der Sammlung. Keine einfache Aufgabe.

Von **CHRISTINE JESKE**

Das Problem liegt in den meist allgemein gehaltenen Angaben in alten Berichten. „Ein Sabbatleuchter ist ans Museum gekommen.“ Oder ein Schrank. Mit solch knappen Hinweisen hat es Magdalena Bayreuther ständig zu tun. Eine genauere Beschreibung über die Herkunft gebe es bei Kunsthandwerk meist nicht, sagt sie.

Die promovierte Historikerin untersucht seit einigen Monaten im Museum für Franken den Sammlungsbestand nach Raubkunst. Die offizielle Beschreibung ihrer Tätigkeit lautet: „Provenienzrecherche zu NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut und systematische Provenienzrecherche mit dem Ziel einer möglichst lückenlosen Klärung der Eigentums- und Besitzverhältnisse“.

Auch die NS-Zeit Würzburgs hat die Forscherin im Blick

Wie kamen die Stücke ans Museum? Wo und wann wurden sie erworben – im Kunsthandel, bei Auktionen? Sind es Schenkungen von Privatpersonen? Das sind Fragen, die Magdalena Bayreuther zu beantworten versucht. Aber auch Würzburgs und Unterfrankens Geschichte zur NS-Zeit hat sie bei ihrer schwierigen Spurensuche im Blick.

Das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg bewilligte erstmals dem Museum für Franken ein auf zwei Jahre (bis März 2020) angelegtes Provenienzforschungsprojekt. In Unterfranken wird bereits seit November 2014 im Museum im Kulturspeicher in Würzburg die Herkunft der Werke untersucht. Auch das Museum Georg Schäfer in Schweinfurt sowie die Museen der Diözese Würzburg beleuchten ihre Sammlungsbestände.

Im Museum für Franken werden Objekte der Bildenden Kunst und des Kunsthandwerks begutachtet. Magdalena Bayreuther erforscht zudem die Herkunft der Judaica im großen Sammlungsbestand – also jüdische Zeremonialgegenstände – wie zum Beispiel Sabbat- und Chanukka-Leuchter oder Thora-Aufsätze.

Jüdische Ritualobjekte werden in München und Würzburg ausgestellt

Nicht direkt im Fokus stehen dabei – was die Provenienz betrifft – die vor zwei Jahren bei Inventarisierungsarbeiten im Museumsdepot wiederentdeckten rund 170 Ritualobjekte. Sie konnten bereits vom Judaica-Experten und Direktor des Jüdischen Museums in München, Bernhard Purin, zugeordnet werden: Die Teile des laut Purin bedeutenden Fundes stammen aus unterfränkischen Synagogen, unter anderen aus Würzburg-Heidingsfeld, Schweinfurt und Arnstein, und wurden während des Novemberpogroms am 9. und 10. November 1938 aus den Häusern geraubt und in die Maxstraße ins Luitpold-Museum, das kurz darauf den Namen Mainfränkisches Museum erhielt, gebracht. Bei der Bombardierung Würzburgs am 16. März 1945 wurden sie durch Feuer und herabfallende Gebäudeteile stark beschädigt.

Die mittlerweile in Würzburg restaurierten Objekte werden ab 7. November anlässlich

des 80. Jahrestags des Pogroms zuerst in München, ab Juni 2019 dann in Würzburg in einer Ausstellung präsentiert. Auf Hochglanz poliert sind sie jedoch nicht. „Die Objekte erzählen ihre Geschichte durch ihr Aussehen“, sagt Claudia Lichte, stellvertretende Direktorin des Museums für Franken. Auch in dieses Kooperationsprojekt ist Magdalena Bayreuther unter Federführung von Lichte involviert.

Recherche am Objekt und Archivarbeit helfen bei der Suche

Zum Bestand des Museums für Franken gehört darüber hinaus eine bereits im frühen 20. Jahrhundert aufgebaute eigene Sammlung jüdischer Ritualobjekte. Nur der Altbestand gelte als unbedenklich. Einige Stücke zählen jedoch bis zur endgültigen Klärung der Herkunft mit zum „kritischen Bestand“, so Lichte. Dies sind vor allem die Ankäufe zwischen 1933 und 1945. „Aufgrund der mangelnden Beschreibung können wir jedoch oft nicht nachverfolgen, woher das Objekt kam“, sagt Magdalena Bayreuther.

Was zuweilen hilft, ist die Recherche am Objekt selbst. Indizien sind zum Beispiel aufgeklebte Marken, schriftliche Hinweise oder ähnliches. Wichtig sei auch die Archivarbeit – eine zeitraubende Angelegenheit. Herausgefunden hat die Forscherin dabei etwas zur Geschichte des Museums. In einem Würzburger Telefonbuch von 1939 hat Bayreuther eine Werbeanzeige des Luitpold-Museums mit einer Auflistung der Sehenswürdigkeiten entdeckt – darunter die Synagoge von Kirchheim, die dort in einem eigenen Raum ausgestellt war. 1940 wird in der im Wortlaut gleichen Anzeige die Synagoge nicht mehr erwähnt. „Durch diesen Nebenaspekt wissen wir jetzt, dass das Museum nicht – wie allgemein angenommen – bereits 1939 für die Öffentlichkeit geschlossen war“, fügt Claudia Lichte hinzu.

Vier weitere Werke in der Sammlung Gurlitt als NS-Raubkunst identifiziert

Einige Verdachtsmomente hat ihre Suche nach Herkunft bereits ergeben, „aber noch keine konkreten Ergebnisse“, so Bayreuther. Da ist die Provenienzforschung im sogenannten Kunstfund Gurlitt bereits weiter. Am Montag gab das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste bekannt, dass vier weitere Werke als NS-Raubkunst identifiziert worden sind. Die Zeichnungen gehörten der jüdischen Familie Deutsch de la Meurthe und hingen einst in deren Haus in Paris – bis die Nationalsozialisten es konfiszierten.

Die Werke werden nun an die Erben der Familie zurückgegeben. Sie befanden sich zeitweise in Besitz der Tochter Benita Renate des Kunsthändlers Hildebrand Gurlitt (1895-1956). Vor fünf Jahren wurde bekannt, dass dessen Sohn Cornelius Gurlitt die Kunstsammlung größtenteils in seiner Münchner Wohnung aufbewahrt hatte. Ab 14. September wird eine Auswahl im Berliner Martin-Gropius-Bau in der Ausstellung „Bestandsaufnahme Gurlitt“ präsentiert – auch die vier Zeichnungen sind zu sehen.



Die Historikerin Magdalena Bayreuther durchsucht seit April im Museum für Franken den Sammlungsbestand nach NS-Raubkunst. Hier studiert sie ein altes Inventarbuch.

FOTO: MUSEUM FÜR FRANKEN



Die Leuchterfigur stammt vermutlich aus der Synagoge in Heidingsfeld. Dargestellt ist ein bärtiger Jupiter, der in der rechten Hand das Blitzbündel hält. Diese Figur und weitere Teile des großen Judaica-Fundes im Depot des Museums für Franken werden anlässlich des 80. Jahrestages des Novemberpogroms von 1938 zuerst im Jüdischen Museum in München, danach in Würzburg präsentiert.

FOTO: MUSEUM FÜR FRANKEN, KATJA KRAUS

Herkunft & Verdacht – Provenienzforschung in der Region

Museum für Franken: Seit April 2018 überprüft die Historikerin Magdalena Bayreuther Gemälde, Skulpturen, Möbel und Einrichtungsgegenstände, die während und nach der NS-Zeit angekauft oder gestiftet wurden. Bereits in einem Erstcheck der Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern seien etwa 20 Fälle mit verdächtiger Herkunft (Provenienz) ermittelt worden. Ein weiteres Ziel des vom Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste in Magdeburg bewilligten Projekts (Laufzeit bis März 2020) ist die Kooperation mit dem Jüdischen Museum in München zur Erforschung des Judaica-Bestandes.

Museum im Kulturspeicher: Seit 2014 wird im Museum im Kulturspeicher in Würzburg die Herkunftsgeschichte von Objekten erforscht. Im Fokus der Historikerin Beatrix Piezonka standen die zwischen der Galeriegründung 1941 und dem Ende der NS-Zeit 1945 erworbenen Kunstgegenstände. Ergebnisse ihrer Forschung werden nun erstmals mit 20 Fallbeispielen in der Ausstellung „Herkunft & Verdacht“ vorgestellt. Eröffnung ist am Freitag, 14. September, um 18.30 Uhr.

Museum Georg Schäfer, Schweinfurt: Seit Januar 2017 betreibt die Berliner Kunsthistorikerin Sibylle Ehringhaus für zwei Jahre Provenienzforschung.

Es geht einerseits um die anhängigen Restitutionsbegehren, also die Rückforderungen von Bildern, die möglicherweise als Raubkunst eingestuft werden müssen. Letztlich soll die Herkunft aller 1000 Gemälde der Sammlung erforscht werden.

Museen der Diözese Würzburg: Auch in den Kunstsammlungen der Diözese wird die Herkunft der Kunstwerke untersucht. Christine Bach, Provenienzforscherin an der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, erläutert in der aktuellen Museumszeitung „Hinblick“ für die Monate September bis Dezember ihre Arbeit.

CJ/MA